



Soziale Arbeit

Institut für Kindheit, Jugend und Familie

Wirkungsanalyse von Mutter-Kind-Angeboten im Kanton Zürich

**Die wichtigsten Ergebnisse
und Herausforderungen**

April 2017

Thomas Gabriel
Samuel Keller
Clara Bombach
Renate Stohler
Bujare Ibrahimi

Auftraggeber

Bildungsdirektion Kanton Zürich
Amt für Jugend und Berufsberatung



Inhaltsverzeichnis

1	Forschungsprojekt.....	4
1.1	Ausgangslage	4
1.2	Forschungsfragen, Wirkungs- und Handlungsziele.....	4
1.3	Studiendesign	6
	Modul 1: Herausforderungen und Qualität auf Institutionsebene	6
	Modul 2: Herausforderungen und Qualität auf Fallebene.....	6
2	Beantwortung der Forschungsfragen.....	7
3	Herausforderungen	9
	Herausforderung 1: Doppelte Anspruchsgruppe Kind und Mutter	10
	Herausforderung 2: Formalisierung non-formaler Erziehungsansprüche.....	10
	Herausforderung 3: Klarheit und Anschlussfähigkeit von Übergängen	11
	Herausforderung 4: Berücksichtigung soziales Umfeld von Kind und Mutter.....	11
	Herausforderung 5: Einheitlichkeit und Fachlichkeit der Fallerfassung	12
	Herausforderung 6: Umgang mit Widerstand, Krisen und Rückfällen	12
	Herausforderung 7: Schnittstellen und Integration von Fachwissen.....	13
	Herausforderung 8: Emotionales Involviertsein der Mitarbeitenden	13

1 Forschungsprojekt

1.1 Ausgangslage

Im Kanton Zürich haben in den letzten Jahren verschiedene Institutionen stationäre Angebote für Mütter mit Kindern (MuKi)¹ entwickelt. Die Unterbringung von Mutter und Kind in einer MuKi ist eine Massnahme zum Schutz des Säuglings oder Kleinkinds. Durch den gemeinsamen Aufenthalt mit der Mutter in einer Institution soll eine das Kindeswohl gefährdende Krisensituation entschärft und gleichzeitig eine Trennung von Mutter und Kind durch eine Fremdplatzierung vermieden werden. Im Zentrum jedes Aufenthalts steht daher die Sicherung des Kindeswohls, indem Mütter in ihrer Entwicklung unterstützt und begleitet und Zukunftsperspektiven geschaffen werden. Während des Aufenthalts in der MuKi werden die elterlichen Kompetenzen der Mutter abgeklärt und die Erziehungs- und Alltagskompetenzen gezielt gefördert, sodass sie nach Austritt ein möglichst selbständiges und unabhängiges Leben mit dem Kind führen kann. Fehlen Möglichkeiten oder Bereitschaft seitens der Mutter oder ihres Umfelds, etwas an der Situation zu ändern, wird das Kind zu seinem Schutz in einer Pflegefamilie oder in einem Heim platziert.

Da seitens des Amtes für Jugend und Berufsberatung (AJB) ein Bedarf an Wissen um die Wirkung dieses verhältnismässig neuen Praxisfeldes besteht, wurde das Departement Soziale Arbeit der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften mit der Durchführung der Studie „Wirkungsanalyse von Mutter-Kind-Institutionen im Kanton Zürich“ beauftragt.

An der Studie beteiligten sich folgende Institutionen:

- KiEl Bethanien (Kind Eltern Institution), ehemals Birke-Huus
- Haus für Mutter und Kind Uerikon (Stiftung Ja zum Leben)
- Heizenholz: Mutter&Kind Wohnagogik (Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendheime)
- Monikaheim: Begleitetes Wohnen für Mutter und Kind (Stiftung Monikaheim)
- Mutter&Kind-Units (Zentrum Inselhof)
- Mutter&Kind-Wohngruppe (Zentrum Inselhof)
- DIE ALTERNATIVE, Familien-Einheit Ulmenhof

Die Studie startete im Januar 2013 und wurde Ende November 2015 abgeschlossen.

Im vorliegenden Kurzbericht werden die Fragestellungen, das Untersuchungsdesign und die Antworten auf die Fragestellungen vorgestellt. Abschliessend wird auf insgesamt acht aus dem Datenmaterial abgeleitete Herausforderungen und damit verbundene Leitfragen verwiesen, die als Qualitätsmerkmale für MuKi dienen.

Der ausführliche Forschungsbericht kann unter folgendem Link abgerufen werden:
<https://www.zhaw.ch/de/sozialearbeit/forschung/kindheit-jugend-und-familie/kinder-und-jugendhilfe/mutter-kind-angebote-eine-wirkungsanalyse/>

1.2 Forschungsfragen, Wirkungs- und Handlungsziele

Nachfolgend werden die Untersuchungsfragen sowie die Wirkungs- und Handlungsziele für die vorliegende Studie aufgeführt. Unter ‚Wirkung der MuKi‘ wird primär der Nachweis von Veränderung und Zielerreichung verstanden:

¹ Im Folgenden wird die Abkürzung MuKi synonym für Mutter-Kind-Institution/en und für Mutter-Kind-Angebot/e verwendet.

- Hat sich etwas an der Situation der Mütter² und Kinder geändert?
- Sind die formulierten Ziele für die Mütter und/oder für die Kinder (nachhaltig) erreicht worden?

Entsprechend wird von Wirkung gesprochen,

- wenn sich die Situation aus unterschiedlichen Perspektiven verändert hat (Wirkungsstufe 1),
- formulierte Ziele für die Mütter und/oder Kind(er) erreicht wurden (Wirkungsstufe 2)
- und mit der Institution in Zusammenhang gebracht werden können (Wirkungsstufe 3)

Weiter gilt es vorab zu definieren, in welchen Bereichen bei den Müttern und Kindern durch den Aufenthalt in den MuKi Veränderungen erwartet werden. Folgende Auswahl wurde im Sinne einer Sensibilisierung der Analyseschritte getroffen:

Veränderungen

- der elterlichen Kompetenzen,
- der Fähigkeit zur Alltagsbewältigung und zum selbständigen bzw. eigenständigen Leben,
- des Grades der sozialen Integration von Mutter und Kind (Qualität und Quantität sozialer Netzwerke),
- der Lebensqualität von Mutter und Kind (Well-being).

Um die Veränderungen zuordnen zu können, werden sowohl auf der Institutionsebene wie auch auf der Fallebene drei Dimensionen von Qualität unterschieden:

- *Strukturqualität*: Rahmenbedingungen vereinfachen Arbeitsprozesse und fördern die fachliche Arbeit mit den Müttern und ihren Kindern (z.B. Erfassung der Fälle, Relevanz der Konzepte, Passung der Angebote/Zielgruppe).
- *Prozessqualität*: Abläufe gehen fallbezogen und fallübergreifend ineinander über (z.B. Anschlussfähigkeit von Übergängen, Förderung von Ressourcen entspricht Zielebene, Klarheit der Ziele in Kommunikation und Verantwortungsbereichen, Kontextualisierung).
- *Ergebnisqualität*: Ziele sind benannt, begründet und können (teilweise) erreicht werden (z.B. Veränderungen haben stattgefunden und können sich nach Austritt im Alltag bewähren, divergierende Zieldimensionen).

Vor diesem Hintergrund bildeten sich nachfolgende Forschungsfragen und die daran angegliederten Wirkungs- und Handlungsziele.

Forschungsfragen

- Wie ist die Qualität der vorhandenen Angebote? Was macht Qualität in diesem spezifischen Feld aus?
- Wodurch unterscheiden sich die Konzepte? Welche Gemeinsamkeiten gibt es?
- Wie werden die Konzepte umgesetzt? Stimmt die Umsetzung mit den theoretischen Konzepten überein?
- Welche Zielvereinbarungen werden in den Angeboten formuliert? Werden sie erreicht?
- Wo stehen die Klientinnen nach 6-12 Monaten? (Nachbefragung fand im Frühling 2015 statt)

²Da die MuKi ausschliesslich Müttern mit Kind(ern) offenstehen, werden im Folgenden primär die Begriffe Mutter bzw. Mütter verwendet. Um Wiederholungen zu vermeiden und wenn sich die Inhalte nicht ausschliesslich auf die Mutterrolle beziehen, werden teilweise auch die Begriffe Frau bzw. Frauen synonym verwendet.

1.3 Studiendesign

In der Studie wurde die Frage nach der Qualität aus verschiedenen Perspektiven und mit unterschiedlichen Methoden analysiert, wobei zwei Module unterschieden werden können. Diese werden nachfolgend kurz skizziert:³.

Modul 1: Herausforderungen und Qualität auf Institutionsebene

In einem ersten Schritt wurden alle bis Ende 2012 bewilligten Konzepte von MuKi-Angeboten kriteriengeleitet (bspw. Indikation und Problemstellung, Ziele des Aufenthaltes für Mutter und Kind, Methoden/Arbeitsweise in den Angeboten, Organisation der Angebote (Wohngruppe, Studios), etc.) analysiert und die professionellen Orientierungen der beteiligten Praktikerinnen und Praktiker erfasst. Die Analyse der Konzepte ermöglicht eine detaillierte Übersicht über das Angebot von Mutter-Kind-Angeboten im Kanton Zürich sowie über deren Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Die professionellen Orientierungen („codes of practice“) der Mitarbeitenden wurden durch ein Gruppeninterview pro Angebot erfasst.

Modul 2: Herausforderungen und Qualität auf Fallebene

Für Aussagen zur Wirkung der Angebote wurde auf die Ebene der Mütter und Kinder fokussiert. Ab Januar 2013 wurden Mütter und Bezugspersonen mittels eines standardisierten Fragebogens befragt, und zwar nach Eintritt in die MuKi (t1) und kurz vor oder nach dem Austritt (t2). Mit den Frauen wurde zusätzlich zu beiden Zeitpunkten ein Leitfadeninterview geführt. Um Aussagen zur Nachhaltigkeit erzielter Erfolge bzw. zu den weiteren Lebensverläufen der Frauen machen zu können, wurden acht Mütter ein halbes Jahr bzw. mehrere Monate nach Austritt ein drittes Mal befragt (t3). Das Sample wurde aus allen Neueintritten in die MuKi zwischen 1. Januar 2013 und 30. Juni 2013 im Kanton Zürich gebildet.⁴ Die Teilnahme an der Studie war freiwillig.

Für die Befragungen der Mütter wurden standardisierte und validierte Instrumente eingesetzt. Die Fragebögen für die Bezugspersonen wurden vom Projektteam entwickelt.

³ Eine ausführliche Darstellung des methodischen Vorgehens findet sich im Forschungsbericht.

⁴ Da die Frauen länger in den MuKi verbleiben als angenommen und es somit weniger Ein- und Austritte gab als angenommen, wurde das skizzierte Design leicht modifiziert. So konnten auch Frauen an der Studie teilnehmen, die bereits ein halbes Jahr in der Institution lebten. Zudem wurde die zweite Befragung von Klientinnen und Bezugspersonen teilweise nicht kurz vor Austritt, sondern mehrere Monate nach Aufenthalt (im Sommer 2014) durchgeführt.

Zur Übersicht über einleitend erwähnte Foki, Daten bzw. Population, Instrumente und Erkenntnisebenen wird nachstehend das skizzierte Studiendesign auf der Ebene des Falls (Fallebene), der Institution (Institutionsebene) und übergreifend tabellarisch zusammengefasst (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 1: Überblick Studiendesign

Fokus	Population/Daten	Instrumente	Erkenntnisebenen
Fallebene	Klientin (und Kind) Zeitpunkte t1 & t2 (N=30) & t3 (N=8)	EBI PedsQL WHO Big5 Soziales Netzwerk: Kreis Leitfaden-Interview	Standardisierte Vergleichsebenen Halboffene Themengenerierung
	Bezugsperson t1 & t2 (N=30)	Fragebogen per Email	Einschätzung zentraler Themen und Veränderungen durch Bezugsperson
Institutions-ebene	Leitung & Team (N=7)	Gruppeninterview	Institutioneller Alltag, Herausforderungen, Wandel
	Konzepte	Konzeptanalyse	Formell-strukturelle Ebene, Ziele, Vorgaben und Orientierungen
	Statistik	Statistikanalyse	Zielgruppen, Aufenthaltsverläufe, Besetzung
übergreifend	Verknüpfung der Erkenntnisse		Beantwortung der Fragestellungen Ziel: Empirisch gestützte Informationen zur Qualität der bestehenden Angebote

2 Beantwortung der Forschungsfragen

Fasst man die Erkenntnisse aus den einzelnen Forschungsphasen und -perspektiven zusammen, lassen sich die zentralen Forschungsfragen abschliessend wie folgt beantworten:

- **Wie ist die Qualität der vorhandenen Angebote?**

Strukturqualität: Die MuKi im Kanton Zürich können übergreifend (trotz Heterogenität) als qualitativ gute Angebote bezeichnet werden, da differenzierte Konzepte vorliegen und die Angebotslandschaft eine breite Zielgruppe von Kindern und ihren Müttern in Krisen abdeckt, sich ergänzt und untereinander wie auch zu Frauenhäusern vernetzt ist (Ausnahme: kaum Schnittstellen zu den psychiatrischen Mutter-Kind-Angeboten).

Die Zusammenarbeit mit externen Fachpersonen und zuweisenden Stellen ist jedoch – abgesehen von der Arbeit mit Beiständinnen und Beiständen – noch zu häufig von Intransparenz und somit auch Misstrauen geprägt. Zudem sollte die Fallerfassung als wichtige Quelle für Wissenssicherung und Angebotsentwicklung vielerorts noch differenziert und in die Arbeit implementiert werden.

Prozessqualität: Offenbar reagieren die Institutionen flexibel auf Veränderungen der Zielgruppenpopulation. Auch die Mitarbeitenden schätzen trotz komplexer Anforderungen ihre Arbeit und ihr Arbeitsfeld

und fühlen sich kompetent. Ebenso fühlen sich die Mütter im Angebot besser als in ihrer Lebenssituation vor Eintritt in die MuKi, sofern keine Ängste oder Konflikte den Aufenthalt beeinträchtigen.

Allerdings stellt die grosse Anzahl von Müttern mit psychischen Problemen und/oder weiteren komplexen und prekären Belastungen Institutionen und Mitarbeitende vor Herausforderungen, weshalb viele Mütter mit ihren Kindern länger in der MuKi leben als konzeptuell geplant war. Auch die Gestaltung der Übergänge, d.h. die (Planung) der Austritte und die Nachsorge ist noch wenig im Gesamtangebot eingeplant bzw. mitfinanziert, ebenso wenig wie der Einbezug von Kindsvätern, Partnern der Mütter und Grosseltern. Die genannten Punkte könnten auch ein Grund sein für Ängste und Verunsicherungen der Mütter in Bezug auf eigene Fähigkeiten, Chancen sowie Anschlussfähigkeit der erlernten Kompetenzen und erreichten Ziele. Aus diesem Grunde sollten normative Ideen von Mutterschaft und Familie seitens der Mitarbeitenden intensiver reflektiert werden.

Ergebnisqualität: Die Angebote minimieren zumindest bis zum Befragungszeitpunkt 2 physische und psychische Stress- und Belastungssituationen der Mütter deutlich. Auch können die Angebote die Kinder in unterschiedlichen Bereichen ihrer Gesundheit und Entwicklung fördern und diese Förderungen teilweise den Müttern abgeben. In vielen Fällen klärt und verbessert sich der Kontakt zwischen Kind und Vater während des Aufenthalts bspw. durch gemeinsame Wochenenden ausserhalb der MuKi. Auch fühlen sich viele Mütter im Angebot im Vergleich zur Zeit davor besser, ruhiger und/oder sicherer, obschon die ursprünglichen Ziele häufig relativiert werden müssen und der Übergang ins Leben nach dem Angebot Mütter, Kinder und Mitarbeitende verunsichert.

- **Wodurch unterscheiden sich die Konzepte? Welche Gemeinsamkeiten gibt es?**

Unterschiede: Grösse und Lage der Räumlichkeiten, Grösse der Gruppen und Aktivitäten in Gruppen, Alter und Belastungsdimensionen der Zielgruppen; Ausgestaltung getrennter oder gemeinsamer (Mutter und Kind) Zeit; ausgeschilderte Werte sowie fachliche und interdisziplinäre Orientierungen (Arbeitsmethoden); in grössere Institutionen/Stiftung eingebettet oder nicht und somit Anzahl interner oder externer Fachpersonen; Art und Weise der Nachsorge und der Zusammenarbeit mit Männern und (Gross)Eltern; Ausmass der Interdisziplinarität der Fachpersonen im Team; 24 Stunden-Betreuung oder Pikettdienst.

Gemeinsamkeiten: Kindeswohlsicherung und Entwicklungsförderung als Priorität; Stabilisierung; Unterstützung, Selbständigkeit und Autonomie der Mütter als (Fern-)Ziel; Herausforderung des Transfers von übergeordneten Zielen auf Alltag und Einzelfälle; Schutzraum, Erziehung, Mutter-Kind-Beziehung, Haushalt und Finanzen als Alltagsthemen; Ausschluss akuter psychischer Krisen oder akuter Gefährdung der Frauen (Abgrenzung zu Frauenhaus), Ausschluss Schulkinder sowie von Müttern und Kindern mit Zusatzaufwand bei der Betreuung (bspw. Behinderung).

- **Wie werden die Konzepte umgesetzt? Stimmt die Umsetzung mit den theoretischen Konzepten überein?**

Die Umsetzung der Konzepte ist in den unterschiedlichen Schilderungen des Arbeitsalltags sowie auch in den standardisierten Ergebnissen (Entwicklungen finden statt, v.a. seitens der Mütter) weitgehend ersichtlich.

Die grössten Abweichungen zu den Konzepten betreffen Aufenthaltsdauer, Mütter mit psychischen Belastungen (mehr als erwartet, wichtigerer Indikator als junge Mutterschaft) sowie Einzelfälle, die mit den zuweisenden Stellen ausgehandelt worden sind.

- **Welche Zielvereinbarungen werden in den Angeboten formuliert? Werden sie erreicht?**

Als Ziele formuliert werden:

- Stabilisierung, Unterstützung, Selbständigkeit (Haushaltsführung, Umgang mit Finanzen) und Autonomie für die Mütter
- Kindeswohl, Förderung, Vertrauen und Zukunftsperspektiven für Säuglinge, Kleinkinder und Kinder sowie
- Erziehungsgestaltung, Aufbau von Mutter-Kind-Beziehung und Ruhe und Sicherheit für Kinder und Mütter.

Während des Aufenthaltes (Befragung Zeitpunkt 2) werden die Vereinbarungen mit folgenden Relativierungen erreicht:

Abstraktheit und Anpassung gewisser Ziele stellen für viele Mitarbeitende eine Herausforderung dar, da sie im Alltag heruntergebrochen und mit den Lebensumständen der Mütter verknüpft werden müssen. Hinzu kommt die komplexe Beziehungsgestaltung, Verantwortungsabgabe und Kontrollfunktion gegenüber der doppelten Anspruchsgruppe Mutter und Kind (sowie gegenüber der dritten Anspruchsgruppe des sozialen Umfeldes). Entsprechend finden bis zu Zeitpunkt 2 häufig Relativierungen der ursprünglichen Ziele seitens der Frauen (eigene Wohnung und eigenes Einkommen), aber auch seitens der Institution (selbständig, unabhängig, eigenständige Erziehungskompetenz) statt. Falls Nachsorge bereits aufgelegt oder geleistet wurde, fällt vor allem auf, dass der von Müttern und Institution gewünschte Aufwand an Nachsorge aus finanziellen oder strukturellen Gründen (keine Anschlusslösung, keine Finanzierung) oft nicht im angemessenen Ausmass geleistet werden kann.

• **Wo stehen die Klientinnen nach 6-12 Monaten?**

Die Mütter leben 6-12 Monate nach Austritt aus der MuKi häufig weiterhin in „Übergangslösungen“, suchen nach wie vor nach geeigneterem Wohnraum, d.h. unbefristet, kinder- und familienfreundlich, stadtnah, bezahlbar. Auch die Suche nach (besseren) Arbeits- bzw. Ausbildungsplätzen ist meist noch nicht abgeschlossen und die Einkommenssituationen können als prekär beschrieben werden. Migrationshintergründe, Suchtvergangenheit oder Strafregistereinträge können die Wohnungs- und Arbeitsuche zusätzlich erschweren und so die psychische Verfassung belasten. Der Kontakt zum Partner, zu wenigen Freundinnen (primär aus MuKi) sowie Verwandten wird intensiver gesucht und gebraucht, wobei häufig der engste Familienkreis (Eltern, Grosseltern, manchmal Kindsvater) unabhängig von der jeweiligen Beziehungsqualität viel Unterstützung im Alltag leistet. Hinzu kommen viele unterschiedliche Unterstützungsangebote aus dem fachlichen Bereich wie Familienbegleitung, Therapien oder externe Kinderbetreuung (Kita, Spielgruppe), die für Entlastung sorgen. Nachbetreuung durch die MuKi findet am ehesten noch punktuell über persönliche Beziehungen, kurze Besuche oder SMS statt.

Trotz mannigfaltiger Abhängigkeiten und Unsicherheiten auf struktureller und finanzieller Ebene fällt den meisten Müttern das Organisieren ihres Alltags (Haushaltsführung, Strukturierung des Tages) leichter als vorher und sie fühlen sich auch sicherer im Verstehen und Erziehen ihrer Kinder. Gewisse Belastungssituationen sind auch geblieben, in vielen Fällen wissen die Frauen nun aber besser, wohin sie sich damit wenden könnten.

3 Herausforderungen

Zur weiterführenden Beantwortung der Hauptfrage, der Frage nach den Qualitäten, wurden Herausforderungen und damit verbundene Leitfragen formuliert, die sich aus den unterschiedlichen Erkenntnissen ableiten lassen. Die Qualität kann demnach dann als gegeben betrachtet werden, wenn die Angebote mit den nachfolgend skizzierten Herausforderungen sowohl im Konzept als auch im Alltag einen Umgang finden können.

Herausforderung 1: Doppelte Anspruchsgruppe Kind und Mutter

Wie kann im Dreieck Kind – Mutter – Angebot auf das Ziel der Kindeswohlsicherung hingearbeitet werden?

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass die Bedingungen sehr komplex werden, wenn teils noch sehr junge Kinder zusammen mit ihren Müttern (oder sehr selten auch Vätern) in derselben Institution wohnen. Darin besteht ein deutlicher Unterschied zu Institutionen, die ausschliesslich Kinder aufnehmen und mit den Eltern, die ausserhalb leben, unterschiedlich intensiv zusammenarbeiten. Üblich ist in solchen Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe, dass Kinder und Jugendliche getrennt von ihrem Herkunftssystem leben und mit ihnen auch individuelle Ziele gesetzt werden können. MuKi stehen vor der Herausforderung, ihren Fokus gleichzeitig auf Kind und Mutter zu richten. Doch wie arbeitet man mit Mutter und Kind gleichzeitig an der Kindeswohlsicherung?

Von den Mitarbeitenden wird insbesondere die doppelte Doppelfunktion von Hilfe und Kontrolle gegenüber Mutter und Kind als zentrale Herausforderung wahrgenommen. Da sie mit jeder Frage oder Beobachtung die mütterlichen Kompetenzen infrage stellen könnten, entsteht seitens der Mütter häufig Verunsicherung bis hin zu grossem Misstrauen. Dies wiederum erschwert ein auf Vertrauen basierendes, gemeinsames Hinarbeiten auf eine eigenständige Gewährleistung des Kindeswohls durch die Mutter. Schliesslich hemmt Misstrauen auch eine offene Kommunikation, die eine zunehmende Übergabe von Verantwortungen an die Mutter begünstigen würde. Gross scheint die stete Unsicherheit der Mütter darüber zu sein, inwiefern und wann sie zusammen mit dem Kind unterstützt oder aber als Gefahr für das Kindeswohl betrachtet und überwacht werden. Diese uneindeutigen Situationen im MuKi-Alltag stellt die Mütter permanent vor die Frage, was von ihnen nun bewiesen und explizit erreicht werden muss, damit sie eine «gelingendere Mutterschaft» beweisen können und so ihr Sorgerecht nicht verlieren. Die zentralen Fragen zur gezielten Unterstützung von Mutter und Kind lauten deshalb: Wie können der Mutter und idealerweise auch anderen Personen aus ihrem nahen sozialen Umfeld relevante non-formale Fähigkeiten und Themen vermittelt werden, ohne sie blosszustellen, zu verängstigen oder in eine Blockade zu bringen? Und wie behält man dabei Befinden und Bedürfnisse des Kindes im Auge?

Herausforderung 2: Formalisierung non-formaler Erziehungsansprüche

Wie vermittelt man Elternschaft und Erziehung, ohne dass Frauen sie als Checkliste wahrnehmen und wiedergeben?

Die Zielsetzung der MuKi, das Kindeswohl zu sichern und gleichzeitig die Erziehungsfähigkeit und Selbständigkeit der Mütter zu fördern, hat auf der Ebene der Zielvereinbarungen mit den Müttern zur Folge, dass einerseits sowohl sehr konkrete und somit auch klar messbare Ziele (z. B. einen Ausbildungsplatz, eine Arbeitsstelle oder eine Wohnung finden, Pünktlichkeit) als auch abstrakte und nicht eindeutig messbare Ziele (z. B. Förderung des Selbstwertes, Erziehungskompetenzen, Eigenständigkeit) mit den Müttern vereinbart werden. So stellt sich z.B. die Frage was genau unter dem Ziel «Eigenständigkeit» zu verstehen ist, welches die Kriterien für das Erreichen des abstrakten bzw. non-formalen Ziels sind und wie diese den Frauen vermittelt werden können. Aus den Befragungen der Mütter und auch der MuKi-Mitarbeitenden geht hervor, dass es zu einer Vermengung zwischen konkreten/non-formalen und abstrakten/formalen Zielen kommen kann: So kann z.B. das Erreichen des non-formalen Ziels «Eigenständigkeit» aus Sicht der Mütter durch das Erreichen des konkreten Ziels «Pünktlichkeit» durchaus erfüllt sein. Können abstrakte/non-formale Ziele und die Kriterien für deren Erreichbarkeit nicht präzise und für die Mütter verständlich vermittelt werden, so kann dies auf Seiten derselben zu Irritationen, Verunsicherung und Blockaden führen (siehe auch 3.1). Die zentrale Frage, die sich den Institutionen im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit den Müttern stellt, lautet demzufolge: Wie können relevante non-formale Fähigkeiten und Themen vermittelt werden, ohne die Frauen

dadurch bloss zu stellen, zu verängstigen oder in eine Blockade zu bringen? Dies insbesondere auch vor dem Hintergrund, dass unterschiedliche und stark normativ geprägte Konzepte von Mutter- oder Elternschaft existieren, speziell bei Müttern mit Migrationshintergrund. Der Vermittlung, was denn z.B. in der Schweiz «eine gute Mutter» ausmacht, muss daher ausreichend Zeit eingeräumt werden. Dies bedingt auch, dass die einzelne MuKi eine Vorstellung besitzt, was eine gute Mutter ausmacht. Die Kommunikation zwischen allen Beteiligten sollte transparent und für alle verständlich sein – Übersetzungsleistungen braucht es nicht nur zwischen Fremd- und Landessprachen, sondern auch zwischen Fachsprache und Sprache der Frauen (und Kinder). Bezüglich der Äusserung von Kritik und Lob am mütterlichen Verhalten sowie der Formulierung von Zielen ist es wichtig, dass das Lernen, nicht das Beweisen im Zentrum der Auseinandersetzungen stehen.

Herausforderung 3: Klarheit und Anschlussfähigkeit von Übergängen

Wie werden Übergänge gestaltet und begleitet und inwiefern passen die erarbeiteten Themen zum Leben nach dem Aufenthalt?

Aus der Studie geht hervor, dass der Aufenthalt in der MuKi häufig länger dauert als ursprünglich von den Verantwortlichen geplant und der Austritt bzw. der Übergang in die Selbständigkeit aufgrund von äusseren Kontextfaktoren (z.B. angespannter Wohnungs- oder Arbeitsmarkt, fehlende Finanzierung) einerseits schwer planbar ist und andererseits häufig temporäre, prekäre Übergangslösungen (z.B. Unterbringung in einer Notwohnung) gefunden werden müssen. Für die Mütter sind Zeitpunkt und Gründe für den Austritt oft schwer nachvollziehbar und Austritte erfolgen daher aus ihrer Sicht häufig unvermittelt und ungeplant. Professionelle Unterstützung im Sinne von Nachsorge wird von den MuKi-Mitarbeitenden in vielen Fällen als notwendig erachtet, kann aber aus finanziellen Gründen nicht immer umgesetzt werden. Dies kann dazu führen, dass in der MuKi geförderte Kompetenzbereiche (z.B. Arbeitsintegration, Sozialkompetenz) der Mütter oder auch der kindlichen Entwicklung nach Austritt oft abgebrochen oder unterbrochen werden und somit die Nachhaltigkeit erzielter Erfolge gefährdet ist. Zentral ist daher die Frage, wie für den Aufenthalt in der MuKi – abhängig von der konkreten Indikation – eine hinsichtlich realistischer Ziele, Dauer und Finanzierung möglichst solide Planungsgrundlage geschaffen werden kann, die auch den Übergang und falls notwendig Optionen für die Nachsorge in bedarfsorientierten Settings und insbesondere Fördermassnahmen für die Kinder nach dem MuKi-Aufenthalt umfasst.

Herausforderung 4: Berücksichtigung soziales Umfeld von Kind und Mutter

Wie und wo wird das soziale Umfeld der Mütter im Verlauf miteinbezogen? Wie wird der Einbezug oder Nicht-Einbezug begründet?

Der starke Fokus auf die Arbeit mit den Müttern (vgl. 3.1), um das Kindeswohl zu sichern, spiegelt sich auch in einer unklaren Gestaltung des Einbezugs der sozialen Netze wider. Dabei haben die Interviews mit Müttern ein halbes Jahr später deutlich gezeigt, dass gerade das soziale Umfeld als zentrale Ressource zur Gewährleistung des Kindeswohls nach dem Austritt aus der Institution verstanden werden muss.

Weiter belegen die Daten, dass die soziale Isolation der Mutter während des Aufenthalts in MuKi zunimmt. Verschiedentlich wird zwar versucht, mehr mit dem Umfeld zu arbeiten, aber als unterstützende Ressource werden von Fachpersonen vor allem personenbezogene Eigenschaften der Frauen (und teils auch der Kinder) genannt. Ein Grund hierfür könnte sein, dass Schnittstellen zum sozialen Umfeld finanziell und konzeptuell nur sporadisch gesichert sind. Hinzu kommt, dass die oft ebenfalls von Prekarität oder Gewalt geprägten sozialen Netze eine adäquate Gestaltung eines Miteinbezugs in den Hilfeprozess erschweren. Ähnliche Begründungen sind auch auszumachen, weshalb Besuche von (häufig ebenfalls belasteten) Kindsvätern oder Partnern räumlich, durch Hausordnung und Tages-

struktur oder durch die Distanz zum Wohnort eingeschränkt werden. Noch wichtiger sind die sozialen Beziehungen aus Sicht der Kinder, für die mit dem Auszug aus der Institution in den meisten Fällen ihre erste Lebensphase endet. Die Gestaltung und Anschlussfähigkeit von Beziehungen und vertrauensvollen Kontakten müssen gerade für sie auch über den Austritt hinaus konstant aufgebaut und ermöglicht werden. Noch geben viele Mütter an, dass ihre Kinder den Auszug aus der Institution als sehr belastend erleben.

Herausforderung 5: Einheitlichkeit und Fachlichkeit der Fallfassung

Wie und wo werden welche Informationen zu den Fallverläufen festgehalten? Inwiefern dienen diese Informationen einer Wissenssicherung und Weiterentwicklung des Angebots?

Eine umfassende Darstellung der MuKi-Angebote anhand von Indikatoren, die sowohl für die Aufsichtsbehörde bzw. für die kantonale Statistik als auch für die Fachpersonen von Relevanz sind, fehlt derzeit. Aus den vorliegenden und nicht aufeinander abgestimmten Statistiken lassen sich für die Weiterentwicklung der MuKi keine relevanten Aussagen machen, da die Indikatoren zur doppelten Anspruchsgruppe Mutter und Kind fehlen. So werden z.B. Anschlusslösungen für Mutter und Kind nicht erfasst. Das Erfassen der administrativen Daten für die kantonale Statistik wird von den MuKi-Mitarbeitenden als zeitraubende Pflicht und für die tägliche Arbeit mit den Müttern als nicht relevant bewertet. Somit gilt es in Bezug auf die Weiterentwicklung der Angebote zu klären, welche Indikatoren für die Fallarbeit und Wissenssicherung zwingend und institutionsübergreifend zu erheben sind.

Herausforderung 6: Umgang mit Widerstand, Krisen und Rückfällen

Inwiefern sind Widerstände, Krisen und Rückfälle seitens der Mütter vorgesehen und möglich?

Die MuKi-Konzepte sehen vor, dass mit den Müttern nach deren Eintritt innerhalb eines definierten Zeitraums auf die vereinbarten (Zwischen-)Ziele hingearbeitet wird. Der Aufenthalt basiert somit gemäss den schriftlichen Konzepten auf der Prämisse des linearen Fortschritts. Ist dies nicht möglich, weil z.B. deutlich wird, dass das Kindeswohl langfristig nicht gesichert werden kann, so kommt es zum Abbruch des Aufenthalts, häufig in Verbindung mit der Fremdplatzierung des Kindes. Aus den Befragungen der Mütter wie auch der MuKi-Mitarbeitenden geht jedoch hervor, dass während des Aufenthalts oder auch nach dem Austritt Rückschritte aufgrund von Krisen oder Widerständen der Mütter (z.B. aufgrund kulturell differenter Auffassung von Mutterschaft) auftreten können und jeweils nach konkreten, fallspezifischen Lösungen gesucht wird, die zwischen Linearität und Abbruch liegen. In Bezug auf die weitere fachliche Entwicklung der MuKi gilt es konzeptuell festzuhalten, inwieweit Widerstand, Krisen und Rückschritte während des Aufenthalts möglich sind und wie im Grundsatz von seitens der Fachpersonen darauf reagiert werden kann. Partizipative Transitionen von kindeswohlgefährdenden zu kindeswohlsichernden Bedingungen brauchen Zeit, wenn wie bei den vorgestellten Zielgruppen multiple und komplexe Belastungen vorliegen.

Herausforderung 7: Schnittstellen und Integration von Fachwissen

Welche Wissensbereiche zwischen frühkindlicher Entwicklung, den Belastungsdimensionen der Mütter und systemischer Arbeit können im Team abgedeckt werden? Wie wird eine kooperative Zusammenarbeit mit externen Fachpersonen sichergestellt?

Die Arbeit mit (psychisch) belasteten Müttern und ihren sehr jungen Kindern stellt hohe Anforderungen an die Fachkompetenzen der MuKi-Mitarbeitenden. Da nicht nur Belastungssituationen von Müttern, sondern auch die förderliche Entwicklung von Säuglingen und Kleinkindern im Zentrum steht, stellt sich die Frage, welche Fachkompetenzen innerhalb der MuKi-Teams abgedeckt werden können/müssen, um beiden Zielgruppen gerecht zu werden. Die Ergebnisse der Studie verweisen darauf, dass ein regelmässiger teaminterner Austausch zu spezifischen Themen (z.B. Bewertung einer Kindwohlgefährdung) von hoher Bedeutung ist. Weiter gibt es Hinweise auf einen Bedarf nach vermehrt interdisziplinär ausgerichteten Teams. Zudem ist für die optimale Förderung von Mutter und Kind zentral, dass gute Kooperationsbeziehungen zu weiteren involvierten, externen Fachpersonen (z.B. Therapeutinnen oder Therapeuten) aufgebaut werden können, die – sofern es der Datenschutz erlaubt – den transparenten Austausch und Absprachen ermöglichen und so eine Grundlage für eine zielführende Beziehungsgestaltung zwischen Mutter, Kind und MuKi-Mitarbeiterin (Bezugsperson) ermöglichen. Dies setzt auf konzeptioneller Ebene voraus, dass die Schnittstellen zu externen Fachpersonen explizit benannt und gepflegt werden.

Herausforderung 8: Emotionales Involviertsein der Mitarbeitenden

Welche Mutter- und Familienideale vertreten die Mitarbeitenden und die Institution? Wie gehen Mitarbeitende mit widersprüchlichen Rollen als Überprüferin, Bezugsperson und Kindererzieherin um?

Die Studie macht deutlich, dass MuKi-Mitarbeitende enge (professionelle) Beziehungen zu den Müttern und ihren Kindern aufbauen, die insbesondere für Mütter eine sehr hohe Relevanz haben können. Diese engen Beziehungen können sowohl positive als auch negative Einflüsse haben. Durch «Freundschaften» können Motivation und Erwartungen der Mütter gesteigert, aber auch ihre Verletzbarkeit und Abhängigkeit vergrössert werden. Für die weitere Entwicklung der MuKi-Angebote ist bedeutsam, dass sich die Mitarbeitenden ihrer unterschiedlichen Rollen und den damit verbundenen Spannungsfeldern bewusst sind und auch Angebote für den Umgang mit schwierigen Situationen (z.B. Trennung von Mutter und Kind) zur Verfügung stehen (z.B. Supervision). Von Bedeutung für die professionelle Beziehungsgestaltung ist ebenso, dass sich die Institution und die MuKi-Mitarbeitenden mit unterschiedlichen Konzepten von Mutterschaft auseinandersetzen und transparent wird, welche Mutter- und Familienideale die Institution vertritt. Weil in sozialpädagogischen Beziehungen die Klientel nie nur als Empfängerin, sondern auch als Senderin relevanter Themen fungiert, ist eine fortlaufende Hinterfragung und Anpassung (mit Bezug aufs Handeln) der eigenen normativen Ideen von Mutterschaft, «unabhängigem» Leben und Bildung im Sinne einer lernenden Institution notwendig.

Departement Soziale Arbeit

Institut für Kindheit, Jugend und Familie

Pfingstweidstrasse 96
Postfach
CH-8005 Zürich

Telefon +41 58 934 88 47
www.zhaw.ch/sozialarbeit